

Chefsache

Damenwahl

Wer erinnert sich noch an die Jugenddiscos im Pfarreiheim? Der DJ legte eine Runde Schmuse-songs auf, und irgendwann rief er «Damenwahl!» ins Mikrofon. Die Frauen waren am Zug. Das Bild mag etwas angestaubt sein, aber es passt zur politischen Aktualität. Im Kanton Luzern wollen sich die Frauen ihren Anteil im Parlament holen. Auch der Frauenanteil ist mit 314 von 802 Kandidaten oder 39,2 Prozent rekordhoch. Dämpfte die Kandidatinnenzahl der fünf letzten Wahlen von 1999 bis 2015 zwischen 28,2 und 32,5 Prozent, ist nun mit knapp 40 Prozent ein regelrechter Schub zu verzeichnen. Die Gleichstellungsdebatte zeigt Wirkung, und das ist sehr gut so. Schliesslich sind die Frauen in unserer Gesellschaft sogar leicht in der Überzahl. Und dieses Verhältnis gehört auch zumindest annähernd in der Politik abgebildet.

Nicht nur kantonal, auch national stehen die Zeichen für die Luzerner Frauen gut. Die CVP-Delegierten haben sich erfreulicherweise entschieden, eine Kandidatin ins Rennen um die Nachfolge des abtretenden eigenen Ständerats Konrad Graber zu schicken. Die Stadtluzerner Nationalrätin Andrea Gmür soll den Sitz wieder sichern. Nach Josi Meier (CVP) und Helen Leumann (FDP) wäre Gmür erst die dritte Luzerner Frau im Stöckli.

Zurück zum Kantonsrat: Massgeblichen Anteil am rekordhohen Frauenanteil im Kandidatenfeld hat das überparteiliche Netzwerk «Frauen Luzern Politik». Seit 2016 weibeln Politikerinnen aller Couleurs, um mehr Frauen in politische Ämter zu bringen, sie für die Wahlteilnahme zu überzeugen. Diese Frauenförderung abseits von starren Quotenregeln ist vorbildlich – und erfolgversprechend. So wird die Verteilung der 120 Luzerner Parlamentssitze für die Stimmbürger eine echte Damenwahl. Es ist höchste Zeit dafür.



Jérôme Martinu,
Chefredaktor
jerome.martinu@luzernerzeitung.ch

Nachrichten

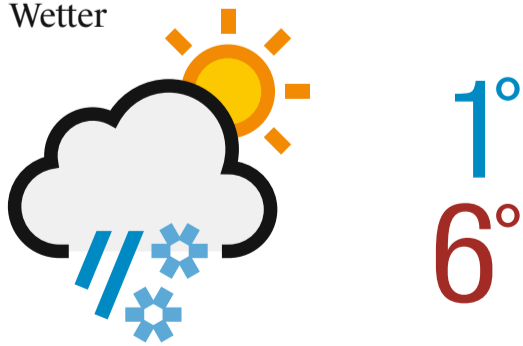
Prozess gegen Katalanen am 12. Februar

Madrid In Spanien soll der Prozess gegen führende Politiker der katalanischen Unabhängigkeitsbewegung am 12. Februar beginnen. Wie der Oberste Gerichtshof in Madrid mitteilt, ist unter den «Hundertern» geladenen Zeugen auch Ex-Regierungschef Mariano Rajoy. Total soll zwölf Unabhängigkeitsbefürwortern der Prozess gemacht werden. Neun von ihnen sind der «Rebellion» angeklagt. (sda)

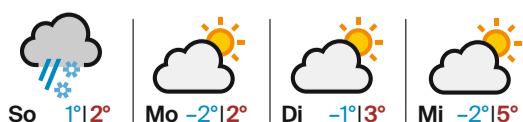
Briten erhalten für 90 Tage Visabefreiung

Brüssel Die EU-Staaten haben beschlossen, den britischen Bürgern nach dem Brexit zu ermöglichen, für 90 Tage in einem Zeitraum von 180 Tagen ohne Visa in den Schengenraum reisen zu können. Die Schweiz ist ebenfalls Teil des Schengenraums. Gemäss den EU-Bestimmungen ist diese Visabefreiung auch umgekehrt für EU-Bürger in Grossbritannien zu garantieren. (sda)

Wetter



Heute ist es recht bewölkt mit erst etwas Niederschlag und später sonnigen Abschnitten.



Alles Weitere zum Wetter lesen Sie auf Seite 19.



Sie hat die Klimaproteste weltweit bekannt gemacht: Greta Thunberg bei ihrer Ankunft am WEF in Davos.

Revolte der Braven

Klimaproteste Die Schülerproteste sind die grösste Jugendbewegung seit Jahrzehnten. Und sie haben nichts Geringeres zum Ziel, als die Welt zu retten. Ohne Widersprüche geht das nicht.

Raffael Schuppisser, Yannick Nock und Annika Bangerter

Die Erde. In Flammen. Darüber in Grossbuchstaben: «KLIMA-DEMO, 2. 2. 2019». Der Flyer auf dem Tisch kündigt den nächsten Schülerprotest an. Daneben liegen Rucksäcke, Papier und eine Pizza. Es ist ein kalter Vormittag Ende Januar in der Kantonsschule Baden AG. Am Gemeinschaftstisch diskutieren Gymnasiasten über das Thema, das Jugendliche seit Wochen elektrisiert: die Schulstreiks für den Klimaschutz.

«Die Proteste sind eine gute Sache», sagt die 19-jährige Julia aus Baden, die selbst schon an Kundgebungen mitgelaufen ist. «Je mehr demonstrieren, desto besser.» Lilja, 18 Jahre alt, ergänzt, dass sie seit längerem kein Fleisch mehr esse – zum Schutz des Klimas. Und der 19-jährige Fabio tippt auf den Flyer und kündigt an, weiter an den Protesten teilnehmen zu wollen. Was in Baden passiert, steht sinnbildlich dafür, was an Schulen landesweit vorgeht. Zu Tausenden haben junge Erwachsene den Unterricht geschwänzt, um für eine bessere Zukunft zu demonstrieren. «Wir haben es heute mit einer der grössten Jugendbewegungen der letzten Jahrzehnte zu tun», sagt Stefan Rindlisbacher, der an der Universität Freiburg Zeitgeschichte unterrichtet und sich mit der Entstehung von sozialen Bewegungen beschäftigt.

Eine Jugend, von der immer wieder behauptet wird, sie sei unpolitisch, interessiere sich nur für ihre Likes auf Instagram und hänge bloss an ihren Smartphones, marschiert plötzlich durch die

Strasse und schreit aus einer Kehle: «Wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Zukunft raubt!» Und an Familientischen machen Teenager das nachhaltige Leben zum Thema. Sie fordern einen Verzicht auf Fleisch und stellen die Fernreise im Sommer auf die Malediven in Frage.

Nicht mit Rebellion und Drogenkonsum fordern Jugendliche ihre Eltern heraus, sondern mit einer zutiefst vernünftigen Haltung. Dennoch stossen sie die Eltern vor den Kopf und bringen sie dazu, ihr Verhalten zu hinterfragen. Es ist eine brave Revolte, die sich hier abspielt und die Rindlisbacher als «die erste grosse Bewegung der Digital Natives» bezeichnet. Eine Bewegung, die nicht einmal einen Namen hat. Aber ein Gesicht: Greta Thunberg, das 16-jährige Mädchen mit Asperger-Syndrom, das kaum lächelt. In Davos hat sie der Elite ins Gewissen geredet. Als Aushängeschild ist sie umso wichtiger für die Bewegung, da sie kein klares Feindbild und kaum fassbare Forderungen kennt.

Das war bei früheren Jugendbewegungen anders. Die 68er haben die bürgerlichen Strukturen aufgebrochen und dazu beigetragen, dass die US-Armee aus Vietnam abzog. Und in den 80er-Jahren haben Proteste in der Schweiz dazu geführt, dass autonome Jugendzentren gegründet wurden. Die Bewegung, die sich nun formiert hat, mag daran anknüpfen und ist dennoch ganz anders. Denn es geht nicht darum, dass ein Krieg beendet, ein AKW nicht oder ein Jugendzentrum gebaut wird. Jetzt geht es für die Jugendlichen um alles: um die Zukunft unseres Planeten.

Die Klimakrise zu lösen, sei die grösste Herausforderung, der die Menschheit je gegenüberstand, sind die Jugendlichen überzeugt. Und sie haben eine klare Vorstellung: Bis im Jahr 2030 sollen aus der Schweiz keine Treibhausgase mehr in die Luft entweichen, die nicht im Inland kompensiert werden können. Wie sich das bewerkstelligen lässt, bleibt offen.

Die Welt im 21. Jahrhundert ist komplex geworden, und das Anliegen der Jugend lässt sich nicht mehr in ein paar wenige, klare Forderungen giessen. «Anstatt mehr Freiräume fordern die Jugendlichen die Freiheit, auch in Zukunft in einer funktionierenden Welt leben zu können», sagt Historiker Rindlisbacher. Sie seien bereit, sich auch in ihrer persönlichen Freiheit einzuschränken. Statt «Sex, Drugs and Rock 'n' Roll» heisst es nun «kein Fleisch, kein Auto, keine Flugreisen». Insofern ist die neue Jugendbewegung eine Verzicht-Bewegung. Würde jeder seine eigenen Emissionen drastisch einschränken, wäre die Welt eine andere. Doch wie bringt man die Menschen dazu?

Widersprüche sind erwünscht

Längst nicht alle Jugendlichen sehen in den Protesten die Lösung für die Klimakrise. «Viele nehmen doch an den Demonstrationen nur teil, damit sie nicht in die Schule müssen», glaubt die 19-jährige Sarah, Gymnasiastin mit Schwerpunkt Wirtschaft und Recht. Für andere kommt die Teilnahme gar nicht in Frage: «Meine Eltern würden mich killen, wenn ich wegen der Streiks schwänzte», sagt



Sie folgen Greta Thunbergs Aufruf: Schüler demonstrieren in Luzern für eine griffige Klimapolitik. Bilder: Ennio Leanza/Keystone (links, 23. Januar 2019); Boris Bürgisser (18. Januar 2019)

Er koordiniert die Proteste mit ungewohnten Mitteln

Kampagne Die Strasse und das Internet sind das Zuhause von Dimitri Rougy. Dazu passen die klobigen Doc-Martens-Schuhe genauso wie der Laptop in einem Rucksack aus recycelter Lastwagenplane. Es ist Donnerstagmittag und der 21-jährige Rougy trinkt in einer Berner Bar Grüntee. Dann öffnet er auf seinem Laptop die Gaming-App Discord. Mit ihren Chats und Foren ist sie quasi das Herz der Organisation der jugendlichen Klimaaktivisten.

Der Satz mit dem Zuhause auf der Strasse und im Internet stammt von Daniel Graf, einem, der politische Kampagnen in der Schweiz auf ein anderes Level hob. Er ist so etwas wie der Mentor von Dimitri Rougy. Auch Rougy selbst sieht sich als Campaigner und Aktivist. Nicht nur Linke halten grosse Stücke auf den «Schnelldenker», «Alleskönner» und «Kampagnenprofi» aus dem Berner Oberland. Schweizweit bekannt wurde er an der Seite der Autorin Sibylle Berg. Zusammen trugen sie dazu bei, dass das Referendum gegen Sozialdetektive zur Abstimmung kam.

Rougy sieht es als seinen Job, Leute zu begeistern und ihnen ihren Aktivismus zu ermöglichen. Dazu trat er dem natio-

nen Koordinationsteam der Klimastreikenden bei. Heute umfasst es rund 30 Mitglieder. Rougy will aber nicht, dass er als Kopf der Bewegung dargestellt wird. «Ich bin zu alt. Und viele andere Leute tragen einiges mehr dazu bei als ich», sagt er. Und deshalb sitzt in der Bar an Rougys Seite ein zweites Mitglied aus dem Koordinationsteam. Nur möchte dieser, wie Rougy 21 Jahre alt und Student, nicht namentlich in der Zeitung ste-



Sieht sich als Aktivist: Dimitri Rougy. Bild: Jennifer Scherler

hen. Und so ist es halt doch Dimitri Rougy, der hinsteht. Einmal mehr. Er war in der «Arena», stand in der «Rundschau» an der Theke Red und Antwort. Und nun haben er und seine Mitstreiter Grosses vor. Die Demonstrationen von heute Nachmittag in 13 Schweizer Städten müssen mehr als ein blosser Schülerstreik sein. Lehrlinge, Studentinnen, aber auch Eltern und Grosseltern mit ihren Kindern und Enkelkindern sollen dabei sein. Und ja, die Schülerinnen und Schüler müssen beweisen, dass sie auch an einem schulfreien Tag auf die Strasse gehen.

Um dem Ganzen zum Erfolg zu verhelfen, hat Rougy vorgeschlagen, aufs Gaming-Online-Tool Discord zu setzen. Aktivisten können sich auf einem virtuellen Server einloggen. Das Netzwerk ist offen und in Foren und Chats planen und koordinieren die einzelnen Arbeitsgruppen die Proteste, die Kommunikation oder etwa die Social-Media-Präsenz. Mitbestimmen und mitgestalten können diejenigen, die sich gerade dafür interessieren und auch online sind. Für Rougy haben solche Onlineinstrumente den Vorteil, dass Menschen sich so ausserhalb der institutionalisierten Demokratie günstig und einfach organisieren können.

Ist Dimitri Rougy mit seinen 21 Jahren und seinem Wissen also eine Art graue Eminenz der Klimaproteste? Vielleicht, Rougy kennt die Hilfsmittel, die das Internet bietet. «Wenn es darum geht, eine Grafik zu erstellen, dann weiss Rougy nicht nur, wo er auf die Schnelle das Zahlenmaterial hernimmt, er macht im Handumdrehen auch gleich noch einen Clip dazu», sagt Campaigner-Ikone Daniel Graf. Rougy sei «kampagnenmässig schon fast ein Senior», aber eben trotzdem noch «nah dran bei den Gymelern».

In Interlaken sitzt Dimitri Rougy im Gemeindeparlament. Für die Berner Oberländer SP ist er die Zukunftshoffnung. Sie hat ihn für die Nationalratswahlen im Herbst aufgestellt. Rougy will, dass Menschen ausserparlamentarisch mehr Einfluss haben. Nun zieht es ihn in den Nationalrat. Ein Widerspruch? «Nein», findet er, «es geht ja nun auch bei den Klimaprotesten darum, dass sie Früchte tragen.» Das Ziel der Bewegung liege gerade nicht in der Verhaltensänderung Einzelner, sondern, «dass wir als Ganzes Verantwortung übernehmen». Dazu müssten die Forderungen ins Parlament.

Daniel Fuchs

die 16-jährige Juliana, KV-Lehrling aus Zürich. Und Luca, angehender Koch, 16 Jahre alt, meint, in seinem Alter sei es kaum möglich, etwas zu verändern.

Andere hinterfragen ihren Lebensstil: «Ich nehme nicht den Zug, sondern fliege in die Ferien. Darauf möchte ich nicht verzichten», sagt die 19-jährige Selina. «Es wäre unehrlich, wenn ich dann skandieren würde, «nehmt den Zug!» Ihre Kollegin ist anderer Meinung: «Man muss nicht auf alles verzichten, um sich für den Klimaschutz stark machen zu dürfen», sagt die 18-jährige Lilja.

Die verschiedenen Haltungen sind typisch für die neue Bewegung. «Die heutigen Jugendlichen sind in einer pluralistischen Welt aufgewachsen. Sie lassen eigene Widersprüche zu und thematisieren sie», sagt der emeritierte

Soziologieprofessor Ueli Mäder. Die Protestierenden seien stets «Kinder ihrer Zeit». So wurde die 68er-Generation im «Entweder-oder-Weltbild» der industriellen Moderne sozialisiert. Ansprüche und Wirklichkeit mussten hundert Prozent kongruent sein, Widersprüche beseitigt werden. Mäder war selber Teil dieser Bewegung. Rückblickend sagt er: Die moralischen Massstäbe an sich selbst und die Bewegungen seien hehr gewesen, aber auch überfordernd. «Wir sind immer wieder darüber gestolpert, weil wir davon ausgingen, die Welt erklären zu können.»

Diesen Anspruch haben die heutigen Jugendlichen nicht. Sie treten pragmatischer auf. Das böte die Chance zu Bündnissen, um übergeordnete Ziele zu erreichen, sagt Mäder. Und auch in der

Vielfältigkeit der Bewegung sieht er einen Vorteil: «Vermeintliche Homogenität ist unrealistisch und schwächt eine Bewegung.»

Wie im Jahr 1968?

Nicht nur wuchsen die heutigen Jugendlichen in einer pluralistischen Gesellschaft auf. Auch die Jugendbewegungen differenzierten sich ab den 1990er-Jahren. Es gab die Hip-Hopper, die in Baggy-Pants und Käppi zu dumpfen Bässen wippten. In anderen Clubs zuckten die Körper der Raver nächtelang zu Technomusik. Diese verschiedenen Subkulturen und Szenen grenzten sich durch Kleidung, Musik oder Trendsportarten voneinander ab. Trotz ihren Unterschieden wiesen sie eine Gemeinsamkeit auf: Sie

definierten sich primär über Konsum und Freizeitbeschäftigung. Diese Äusserlichkeiten durchbrechen die Schülerstreiks. Ihre Fragen drehen sich nicht um den nächsten Trend, sondern ums Überleben des Planeten. Doch ob die Proteste ihre Schubkraft behalten, bleibt offen. Ist es in diesem Winter einfach spannend, auf die Strasse zu gehen und zu demonstrieren, weil das die wenigsten Jugendlichen schon einmal gemacht haben? Oder wird das Jahr 2019 zu einem Schlüsseljahr wie 1968? Und stossen die Demonstrationen einen Wandel in der Gesellschaft an?

«KLIMA-DEMO». Wenn die Schülerinnen und Schüler heute dem Aufruf auf dem Flyer folgen und sich auf den Strassen versammeln, wollen sie zeigen, dass die Proteste der Anfang von etwas Grossem sind.

Chronik

Der Protest der Jugend

Jahrhundertwende – Die Wandervögel: Mit Wanderungen, Bergtouren und Zeltlagern suchten Jugendliche nach neuen Freiräumen. Damit trat erstmals eine Jugendbewegung mit eigenen Forderungen auf.



1920er-Jahre – Lebensreformbewegung: Möglichst gesund leben, war das Credo dieser Bewegung. Die Jugendlichen ernährten sich vegetarisch, tranken keinen Alkohol und strebten nach Selbstversorgung.



1960er-Jahre – Studentenbewegung: Die 68er-Studenten lehnten sich gegen autoritäre Strukturen auf und kritisierten den Vietnamkrieg sowie den Imperialismus. Marxistische Theorien waren für sie zentral.



1970er-Jahre – Hippies: In Kommunen widmeten sich Hippies alternativen Lebensformen und einem freien Umgang mit Drogen und Sexualität. Die Aussteiger verzichteten auf Parteipolitik.



1980er-Jahre – Achtziger-Jugend: Die Jugendlichen forderten kulturelle Freiräume. Die Proteste mündeten in Gewalt und Strassenschlachten. Punkmusik und gelebte Autonomie prägten die Bewegung.

